Europäische Postnachrichten.

Unter der Faust des Feindes.

Franzosen verüben weitere Akte der Gewalt und Roheit im besetzten Gebiet.

Berlin, 5. Januar. Unter der Ueberschrift „Eine rheinische Mark", jedoch mit der kurzen eigenen Kritik, daß vernünftige Leute auf diesen neuen Köder der Entente nicht hereinfallen würden, veröffentlicht die „Germania" folgende Zuschrift aus ihrem Leserkreis:

„Um der stets steigenden Ausdehnung des Umlaufs der Marknoten in den Rheinlanden vorzubeugen, beabsichtigen die Ententemächte nach Friedensschluß durch Abstempelung der im besetzten linksrheinischen Gebiete kursierenden Noten eine rheinische Mark zu schaffen. Insbesondere englische Kreise erklären, daß durch den chronisch schlechten Stand der deutschen Valuta die Kaufkraft der rheinischen Bevölkerung unberechtigterweise in Mitleidenschaft gezogen sei. Die Durchführung obiger Maßnahme würde allerdings eine starke Trennung vom Berliner System bedeuten. Die rheinische Mark wird schon bald ein hohes Kursniveau zu erwarten haben. Der Schlußsatz charakterisiert die Absicht, aber auch für uns die Gefahr."

Die tapfere Polizei.

Die Neue Rheinische Korrespondenz meldet aus Cronberg: Am heiligen Abend gegen 7½ Uhr trafen fünf anscheinend betrunkene Franzosen in unserem augenblicklich unbesetzten Städtchen ein, kehrten in der Wirtschaft „Neubau" ein, belästigten den Wirt und die Gäste, trieben diese schließlich aus dem Lokal und machten auf sie mit blanker Waffe Jagd durch die Straßen der Stadt. Zur Wirtschaft zurückgekehrt, fanden die Franzosen diese verschlossen. Sie stiegen über den Staketenzaun, erbrachen die Hintertür und drangen durch diese gewaltsam ein. Der Wirt rief um Hilfe, aber die Polizei, sechsmal gerufen, getraute sich nicht herbei. Als die Hilferufe immer flehender wurden, geriet die angesammelte Volksmenge in Empörung. Eine Anzahl beherzter Männer brachte die wie wild sich gebärdenden Franzosen auf die Straße hinaus, worauf sie abzogen.

Am ersten Feiertage erschien eine Kommission französischer Offiziere und ließ fünf angesehene Cronberger Bürger festnehmen und wie Schwerverbrecher gefesselt nach Königstein abführen. Andere Cronberger Bürger, deren Namen zwei deutsche Denunzianten verraten hatten, entgingen der Verhaftung nur durch die Flucht.

Die schwarzen Franzosen.

Mainz, 3. Januar. Die verflossenen Feiertage, an denen die übermäßige Stärke der fremden Garnison durch eine erhöhte Zahl von dienstfreien Soldaten noch unangenehmer in Erscheinung trat, brachten ernste Zusammenstöße zwischen weißen und farbigen Franzosen, deren Tragweite wie stets vertuscht werden sollte. Die schwersten Ausschreitungen waren am zweiten Weihnachtsfeiertag und am Samstag darnach zu verzeichnen. Am ersten Tag richtete sich der Unwille der Schwarzen offenbar gegen Offiziere. Am Rhein wurde ein Hotel, das viel von Offizieren besucht wird, förmlich von Farbigen bewacht. Schlimm wurde es Samstags unterhalb der Zitadelle, wo die Schwarzen eine Wache angriffen. Der Posten wurde schwer verletzt. Es kam dort zu einem förmlichen Kampf, bei dem mehrere weiße je zwölf Mann starke Patrouillen geholt werden und mit dem Bajonett gegen die rabiaten Schwarzen vorgehen mußten.

Französische Propaganda.

Wiesbaden, 2. Januar. Auf Verfügung der französischen Behörde haben die nach der Revolution entstandenen Beamten Ausschüsse bei den staatlichen und städtischen Verwaltungen ihre Tätigkeit nunmehr einstellen müssen.

Höchst a. M., 6. Januar. Die seither von Dorten in Mainz unterhaltene „Rheinische Correspondenz" ist nach Köln-Mülheim verlegt und der Redaktion des Herrn Matthias Salm, der für die Rheinische Republik als Landwirtschaftsminister ausersehen war, unterstellt worden. Neben der bisherigen Ausgabe wird jetzt auch noch eine in Zweifarbendruck herausgegeben, die in großen Massen in Fabriken und Werkstätten an die Arbeiter verbreitet wird.

Willkürliche Strafen.

Landau (Pfalz), 1. Januar. Wegen Besitzes von Waffen bei den am 9. Oktober v. J. spielenden Kaiserslauterer Streikunruhen verurteilte das Kriegsgericht der marokkanischen Division den Schlosser Hasemann zu zwei Jahren Gefängnis und 1000 Frs. Geldstrafe und den 18jährigen Ludwig Kellmaier zu sechs Monaten Gefängnis und 500 Frs. Geldstrafe.

Neustadt (Haardt), 5. Januar. Im Oktober wurde vor dem hiesigen Amtsgerichtsgebäude ein französischer Offizier von einem Unbekannten vor die Brust gestoßen. Da es nicht gelang, de Täter zu ermitteln, mußte die Stadt eine Buße von 10,000 Mark bezahlen. Heute wird nun bekannt gegeben, daß auf Veranlassung des Herrn Generalkommandanten der Rheinarmee, Marschall Foch, in Anbetracht der Haltung der deutschen Behörden in der Sache die der Stadt Neustadt auferlegte Strafe um 5000 Mark reduziert habe.

Die rheinischen Kriegsgefangenen.

Das in Mainz erscheinende „Echo du Rhin" teilt mit, daß auf die Bitte Tirards, des Oberkommissars der französischen Regierung in den Rheinlanden, den Kriegsgefangenen der rheinischen Gebiete bei der demnächstigen Heimsendung eine Vorzugsbehandlung werde zugebilligt werden.

Aus dem Saargebiet.

Saarbrücken, 5. Januar. Nach einer Verordnung der französischen Militärverwaltung dürfen die von der deutschen Regierung beschlossenen Steuergesetze im Saargebiet keine Anwendung finden, wenn sie nicht in jedem besonderen Falle von der Militärverwaltung genehmigt sind. Insbesondere hat das Gesetz über die Umsatzsteuer keine Gültigkeit für das Saargebiet.

Der Militärverwalter des Saargebietes, Generalleutnant Wirbel, hat die Weiterverfolgung von 140 Anzeigen wegen Plünderung und Diebstahl anläßlich der Oktoberunruhen in Saarbrücken niedergeschlagen mit der Begründung, „der Bevölkerung einen Beweis seines Wohlwollens zu geben," nachdem alle schweren Fälle ihre Erledigung gefunden hätten.

So geht es dir im Auslande!

München, 12. Jan. Diese Worte konnte man kürzlich auf einem Plakat der Volksaufklärungsstelle lesen, das Auswanderer eindringlich warnte, die heimatliche Scholle unvorbereitet, unberaten und ohne Geldmittel zu verlassen, um im fremden Lande sich eine ungewisse Zukunft zu zimmern.

An diese Worte mußte man denken, als in der letzten Mitgliederversammlung des Deutschen Offiziers-Bundes Major Thewalt, der Vertreter des Reichswanderungsamtes München, über die Auswanderungsmöglichkeiten aufklärte und Ausschnitte von dem ungeheuren Elend und dem trostlosen Jammer gab, dem unsere Auswanderer mit ihrem Lebensschifflein entgegensteuern, wenn sie durch glänzende Versprechungen von Schwindlern sich haben kapern lassen und erst zu spät einsehen, daß der Arbeitssegen langer Jahre, vielleicht ihres Lebens, das Glück ihrer ganzen Familie in ein paar Monaten einem Gauner zum Opfer gefallen ist. Aus den hochinteressanten Ausführungen Thewalts nur einige Beispiele:

Hier in München saß vor kurzer Zeit ein Japaner, ein Baron, der ein Auswanderbureau in der Türkenstraße aufgemacht hatte. In Menge liefen ihm Auswanderungslustige, insbesondere ehemalige Soldaten, zu. Kein Wunder auch, versprach er doch einen Tagesgehalt von 40 Mark, ja sogar von 160 Mark, wenn sich der Mann verpflichtete, eventuell gegen sein eigenes Vaterland zu kämpfen. Und richtig gab es Dumme und Vaterlandslose genug, die hereinfielen und sich anwerben ließen. 200 bayerische Landeskinder waren so gewonnen, die beim Betreten des Schiffes in Holland je 5000 Mark auf die Hand erhalten sollten. Als die Sache ruchbar und der Baron verhaftet wurde, ließ Japan durch seinen Schweizer Vertreter jegliche Verbindung mit dem Baron ablehnen; man erhielt aber nachträglich über Stockholm die Bestätigung, daß der Mann doch im Dienste der japanischen Regierung gearbeitet hat. Die Auswanderer konnten noch rechtzeitig in Holland angehalten und wieder in ihre Heimat gebracht werden.

Wie sich nun herausstellte, war es der japanischen Regierung gar nicht darum zu tun gewesen, bayerische Heeresangehörige als solche in japanische Dienste zu bekommen, um das Heereskontingent zu vergrößern; man hatte anderes im Schilde. Wenn man sich die Leute, die angeworben worden waren, ansah, so entdeckte man, daß sie sehr sorgfältig ausgelesen, und daß es zumeist Flieger, Monteure, Chauffeure, Werkmeister, Maschinenmeister u. s. w., also Spezialisten, waren, denen man in Japan nach altem Brauche alle Kunstfertigkeiten, Kniffe u. s. w. absehen wollte und die man dann wieder in die Heimat zurückbefördert hätte. Der Kontrakt, den die Auswanderer unterschrieben hatten, wies den Fallstrick auf; es hieß da: „Bei Arbeitsunlust hat die japanische Regierung das Recht, den Vertrag sofort zu lösen und den betreffenden Kontrahenten in die Strafe zu nehmen, die das japanische Gesetz vorsieht." An Arbeitsunlust dachte natürlich keiner der Auswanderer, aber die hätte der Japaner herauszukonstruieren gewußt; und die Strafe, die das japanische Gesetz vorsieht? Gefängnis, Einziehung der Barmittel und Zurückbringen auf dem Schubwege. Vor dem Los sind 200 Bayern noch in letzter Minute dank den Bemühungen des Reichswanderungsamtes bewahrt geblieben.

Ein anderes Bild: In Argentinien und Uruguay, die ein Eldorado für Auswanderer sein „sollen", werden Erntearbeiter gesucht. Die Ueberfahrt kostet 1500—1700 Mark. Kommt der Mann an Land, muß er 1000 Mark aufweisen zum Zeichen dafür, daß er nicht als Bettler einzieht. Nun geht es ins Hotel, wo der Auswanderer, wenn er Glück hat, alsbald als Arbeiter ausgewählt und für fünf Erntemonate verpflichtet wird. Den Achtstundentag gibt es hier nicht, es wird 10 Stunden und mehr in tropischer Sonnenglut bei ganz dürftiger Unterbringung gearbeitet. Ist der Auswanderer fleißig und sparsam, so kann es ihm gelingen, daß er 800 bis 1000 Pesos zurücklegen kann. Mit dem letzten eingebrachten Halm fliegt er aber sicherlich auf das Pflaster und hat, wenn ihn andere Fertigkeiten nicht über Wasser halten, in drei bis vier Monaten seine Ersparnisse aufgebraucht und steht allein und aller Barmittel beraubt in der Fremde.

Noch eine Warnung: Ein kleiner vermöglicher Landwirt mit Frau und zwei Kindern hat 60,000 Mark und erträumt auch das Glück in Südamerika. Die Ueberfahrt kostet für ihn und Familie rund 10,000 Mark; bleiben noch 50,000 Mark, für die er drüben bei dem heutigen Stand unserer Valuta 2000 Pesos in Gold erhält. Damit kann er kein Gütchen kaufen, wie er sich erhofft hatte. Allerhand Freunde, „Deutsche", Halbargentinier u. s. w., machen sich an ihn heran, wissen ihm dies und das anzubieten, tun, als ob seine Sorgen ihre größte Sorge wäre, es wird besichtigt und verhandelt, aber zum Kauf kann es nicht kommen. In vier bis fünf Wochen ist das Geld vertan, die Freunde aber sind verschwunden. Mittellos steht der Auswanderer mit seiner Familie da, niemand nimmt sich ihrer an mit Ausnahme der argentinischen Regierung, die sie — ohne lange Umstände auf ein Auswandererschiff setzt und zur alten Welt herüberfrachtet. In ein paar Wochen ist all das Glück zerstoben, der Bauer und damit Deutschland sind um 60,000 Mark ärmer geworden, die ganze Familie verfällt hier aber der Erwerbslosenfürsorge.

Darum: Wer im Heimatland Verdienst und Erwerbsmöglichkeit findet, soll nicht an Auswanderung denken! Wer aber meint, draußen unter allen Umständen sein Glück finden zu müssen, der gehe mit großer Vorsicht und Zurückhaltung an alle Angebote heran und unterlasse nicht, bevor er den folgenschweren Schritt tut, sich bei einer amtlichen Beratungsstelle zuverlässige Mitteilungen über eine neue Heimat und die Lebensmöglichkeiten dort zu einzuholen.

Smaragden erzielen die höchsten Preise.

Nach Aussage von Sachverständigen des bekannten Londoner Edelsteinmarktes in Hatton Garden gehört heute der Smaragd zu den kostbarsten und gesuchtesten Pretiosen, und sein Handelswert ist auf den vierfachen Preis gestiegen, den er vor Ausbruch des Krieges erzielte. Ein fünfkaratiger Smaragd brachte kürzlich auf eine Auktion bei Christies nicht weniger als 700 Pfd. Sterling (14,000 Goldmark) je Karat. Gute Smaragden sind gegenwärtig bei weitem rarer als Diamanten und andere Edelsteine, da auf dem Londoner Weltmarkt nur ein beschränktes Angebot herrscht. Die Produktion der Smaragdminen der Regierung von Kolumbien, die früher 95 Prozent aller Smaragden lieferten, ruht hauptsächlich infolge Arbeitermangels seit acht Jahren vollständig. Augenblicklich beabsichtigt die kolumbische Regierung die Ausbeute einem europäischen Finanzsyndikat zu übertragen, und soll dieserhalb in London, Paris und Brüssel in Unterhandlungen stehen.

Einfuhr amerikanischer Liebesgaben-Pakete.

Berlin, 11. Januar. — Für die Bestimmungen der Liebesgaben-Pakete aus Amerika ist nicht die Post-Verwaltung, sondern für die Einfuhrfreiheit der Reichs-Kommissär für Aus- und Einfuhrbewilligung und für die Abgabenfreiheit der Reichsfinanz-Minister zuständig. Als Liebesgabenpakete werden Sendungen betrachtet, die vom Ausland unmittelbar an bestimte inländische Empfänger eingehen, nachweislich geschenkte, für den eigenen Bedarf des Empfängers oder seines Haushaltes bestimmt und der Art und Menge nach diesem Bedarf angemessen sind. Sie unterliegen keiner Einfuhrbewilligung und sind von jeder Zollabgabe befreit. Den deutschen Empfängern wird dringend empfohlen, ihren ausländischen Freunden zu raten, daß sie ihre Sendungen bei der Auflieferung als Geschenk-Pakete (Gift Parcel) deutlich kennzeichnen. — Sonstige Post-Pakete mit Lebensmitteln, die gegen Bezahlung für den eigenen Bedarf geliefert werden, dürfen ohne Einfuhr-Bewilligung nur bis zu 6 Kilogramm eingeführt werden, wenn sie nur Margarine, Schmalz, Gebäck, Teigwaren, Zuckerwerk und ähnliche Waren, Kaffee, Tee, Schokolade nur bis zum Gewicht von je 1 Kilogramm, sowie Seife, eKrzen und Stärke bis zum Gesamtgewicht von 2½ Kilogramm enthalten. Diese Pakete sind vom Zoll nicht befreit; das kommt aber auch kaum in Betracht, weil Lebensmittel im eigentlichen Sinne fast allgemein zollfrei sind.

Welt-Rekord eines Wiener Schachmeisters.

Dem Wiener Schachmeister Richard Reti, welcher kürzlich eine an sensationellen Erfolgen reiche Schach-Tournee durch Holland beendet, ist es gelungen, den von dem genialen Amerikaner Pillsbury aufgestellten Welt-Rekord im Blindspiel zu brechen, indem er in Haarlem 24 Partien gegen starke Gegner ohne Ansicht des Brettes gleichzeitig durchführte und nach siebeneinhalbstündigem Kampf 12 Siege, 9 Remispartien und 3 Verlust-Partien verzeichnete, mithin 16½ Punkte erzielte, während Pillsbury's bewundernswerte Höchstleistung in Hannover (1901) nur 8½ Zähler (3 Siege, 11 Remis, 7 Verluste) aus 21 Partien erreichte. Mit Recht wird daher in den holländischen Tages-Blättern Reti in spaltenlangen Berichten als der größte Blindspieler aller Zeiten gefeiert.

Seltsame Ehen.

Seltsame Ehen werden noch heute in Indien geschlossen. Im Süden des Landes, in dem der Frauenkauf die fast ausschließliche Art der Eheschließung ist, wird das Mädchen schon im Kindesalter je nach dem Brauch verschiedener Stämme mit einem Schwerte oder mit Pfeil und Bogen, ja sogar mit der Sonne selbst vermählt. Der Sinn dieser Scheinehen liegt darin, daß sie als mit der Gottheit geschlossen angesehen werden, deren Repräsentanten diese Waffen oder Idole sind. Auch Ehen mit einem Baume, dem Symbol der Fruchtbarkeit, sind häufig. So darf im Sandschab kein Hindu zum dritten Male heiraten, wohl aber zum vierten Male. Wünscht er nach seiner zweiten Ehe sich nochmals zu verheiraten, so vermählt man ihn zuvor mit einem Baum oder Strauch, und dann erst mit der Frau, so daß diese Ehe als die vierte betrachtet wird. Bei den Kuvva-Kunbis wird ein heiratsfähiges Mädchen, das keinen Bräutigam rechtzeitig findet, sogar mit einem Blumenstrauß verheiratet. Welkt er, so wird sie Witwe und kann dann leichter einen Gatten finden.

Plattdeutsch im Unterricht.

Berlin. — Der Kultus-Minister hat einen Erlaß zur Pflege der plattdeutschen Sprache ausgegeben, in dem er eine ausgiebige Berücksichtigung der heimischen Mundart des Schülers fordert. Der Lehrer soll sich besonders in der ersten Zeit des Plattdeutschen bedienen, um das Vertrauen der Kinder zu gewinnen. In den mittleren und höheren Schulen soll das Plattdeutsche möglichst oft zum Vergleich und zur Erklärung herangezogen werden. Zu diesem Zweck bestimmt der Kultus-Minister, daß in den Lehrerbildungs-Anstalten des niederdeutschen Sprachgebietes dem Plattdeutschen besondere Beachtung geschenkt werden soll.

Regierungsfeindliche Propaganda im Hörsaal.

Leipzig, den 12. Januar. — Der Universitäts-Professor Plate in Jena, der Nachfolger auf dem Lehrstuhl Ernst Haeckels, hatte in seinen Vorlesungen mehrfach politische Aeußerungen getan, in denen er sein Mißfallen über die gegenwärtigen staatlichen Verhältnisse ausdrückte, und ferner auch die Studenten vom Lehrstuhl herab zu reger Wahlarbeit aufgefordert, um die sozialdemokratische Nathausmehrheit zu beseitigen. Das Staats-Ministerium hat nunmehr auf eine Interpellation und schriftliche Eingabe der sozialdemokratischen Fraktion des sachsen-weimarischen Landtags eine Untersuchung gegen Plate eingeleitet.

Hilfe für Hochwasser-Geschädigte.

Berlin, 7. Jan. — Den „P. P. N." wird von zuständiger Stelle mitgeteilt: Die Notlage, in die viele der Bewohner der Gebiete geraten sind, in denen das Hochwasser des Rheins und einiger seiner Nebenflüsse großen Schaden angerichtet hat, veranlaßte das preußische Staats-Ministerium in seiner Sitzung vom 7. Januar, vorerst einen größeren Betrag aus dem Dispositions-Fonds der Staats-Regierung zur sofortigen Auszahlung an die beteiligten Provinzial-Behörden anzuweisen. Entsprechend dem Verfahren, das schon bei früheren Hochwasser-Katastrophen — so im Jahre 1897 — zur Anwendung kam, wird der Landes-Versammlung ein Entwurf der Staats-Regierung für eine weitgehende Hilfeleistung zugehen.

Millionendiebstähle und Schiebungen.

Auf der Eisenbahnstrecke Erfurt—Leipzig sind in den letzten Wochen waggonweise Diebstähle und Verschiebungen von Zink vorgekommen. Es handelt sich in der Hauptsache um Zinkverschraubungen von Geschossen, die Eigentum der Heeresverwaltung sind. In Leipzig sind bereits mehrere der Hauptschieber ermittelt und festgenommen worden. Nach Mitteilungen der Leipziger Behörde an die Hamburger Polizei sind große Mengen des Diebesguts nach Hamburg verkauft bezw. verschoben worden. Nach den Ermittelungen der Hamburger Polizei wurden große Lager in drei verschiedenen Stadtteilen Hamburgs entdeckt. Bis jetzt sind 85,000 Kilogramm im Werte von 1½ Millionen Mark aufgefunden und beschlagnahmt worden. Es wurde festgestellt, daß die Diebesware von Hand zu Hand gegangen war und jeder Verkäufer einen Aufschlag genommen hatte, so daß sich das Zink von 260 Mark auf 510 Mark für den Zentner verteuert hatte.

Wölfe in der Lüneburger Heide.

Hannover, 2. Januar. Am Montag früh schoß der Jagdaufseher Reichert im Revier Stapeler Kreis bei Laage (Amt Neuhaus a. d. Oste, Hannover) einen starken Wolf. Bereits vor einigen Wochen schoß der Hegemeister Schmidt, Stapel, in den Stapeler Fluren, einem Wolf eine Schrotladung in das Fell. Das Tier brach im ersten Moment zusammen, raffte sich aber plötzlich wieder auf und entkam. Der am Montag von Reichert zur Strecke gebrachte Wolf hatte keine Schrotkörner im Fell und Körper, ist also nicht derselbe, der von Schmidt angeschossen wurde. Ein Schäfer hat vor einigen Tagen zwei Wölfe gesehen, die zu gleicher Zeit seine Herde umkreisten. Es steht also fest, daß mehrere Wölfe in dortiger Gegend hausen müssen. Der erlegte männliche Wolf hat eine Länge vom Kopf bis zur Rute von 1.23 Meter.

Altdeutsches Kunstwerk in Konstantinopel.

In Balat, einem Stadtteil von Konstantinopel, liegt eine kleine armenische Kirche, die Erzengel-Kirche genannt. Sie war bei der Eroberung Konstantinopels durch die Türken der armenischen Gemeinde für ihren Gottesdienst überwiesen worden. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde sie von den Armeniern vollständig umgebaut. In dieser Kirche befindet sich eine große eiserne Doppeltür, die merkwürdigerweise Nürnberger Ursprungs ist. Auf den beiden Flügeln ist auf drei Feldern dreimal dasselbe Bild, die Austreibung der Wechsler aus dem Tempel zu Jerusalem durch Jesu darstellend, ausgeführt. Diese Bilder sind vor zweihundert Jahren hergestellt worden. Unter jedem von ihnen steht der Spruch: „Jesus kam in den Tempel und macht aus Stricken eine Geisel und trieb alle Wechsler und Kaufer aus." Das vierte Feld rechts oben zeigt den heiligen Georg, einen Drachen tötend. Unter diesem Bilde steht: „Georgius mit Heldenmut den giftig Drachen toden tut. 1720". Diese Tür ist vielleicht früher einmal nach Ungarn gekommen und von dort von den Türken als Kriegsbeute verschleppt worden.

Das Löwe-Werk geschlossen.

Berlin, 30. Dez. Die Leitung der Firma Löwe u. Co. Aktiengesellschaft hat gestern durch Anschlag ihrer Arbeiterschaft bekanntgegeben, daß sie infolge Kohlenmangels gezwungen sieht, den Betrieb des Werks von heute ab zu schließen. Die gesamte Arbeiterschaft in Stärke von 2800 Arbeitern ist entlassen worden.

Wie die Leitung der Gesellschaft mitteilt, hat sich der Kohlenmangel schon seit Wochen sehr fühlbar gemacht; bereits in der vergangenen Woche wandte sich die Geschäftsleitung an die zuständige Kohlenstelle mit dem Hinweis, daß sie, wenn sie nicht in kurzer Zeit mehr Kohlen erhielte, den Betrieb werde schließen müssen. Doch blieben alle Vorstellungen ohne Erfolg.

Die Arbeiterschaft der Werke hat sofort eine Abordnung an den Kohlenkommissar gesandt und eine umgehende Belieferung der Firma mit Kohlen gefordert, und zwar mit Begründung, daß sie bereits zweimal durch Arbeitseinstellung infolge Kohlenmangels bedeutende Lohnverluste gehabt haben.

Braunschweig ohne Landtag?

Braunschweig, 5. Januar. Nach den bestehenden verfassungsmäßigen Vorschriften hat der braunschweigische Landtag am 22. Dezember 1919 seine Gesetzmäßigkeit verloren. Noch heute ist das Gesetz vom 15. November 1918 in Kraft, nach welchem der braunschweigische Landtag in jedem Jahre neu zu wählen ist. Das gleiche Gesetz hatte anfänglich auch für die Gemeindevertretungen Gültigkeit. Durch ein Notgesetz wurde aber die Amtszeit der Gemeindevertreter bis 31. März 1921 verlängert. Ein von der demokratischen Landtagsfraktion am 22. Februar 1919 gestellter Antrag, die Mandatsdauer des Landtages auf zwei Jahre festzusetzen und bis 22. Dezember 1920 zu verlängern, ist dem Landtage vorgelegt, aber abgelehnt worden. Da das Mandat der Landesversammlung ohne Zweifel abgelaufen ist, können durch sie Rechtsverhandlungen nicht mehr vorgenommen werden. Das ist von der braunschweigischen Regierung offenbar übersehen worden. Ein nachträglicher Beschluß, die Dauer des Landtages zu verlängern, würde dem Verfassungsrecht des braunschweigischen Staates widersprechen. Es gilt noch das alte Gesetz, da der Landtag infolge dieser politischen Auseinandersetzungen unter den einzelnen Parteien an die Reform der Landesverfassung noch nicht herantreten konnte.

Beim nächsten Zusammentritt des Landtages (Mitte Januar) werden sich deshalb die Abgeordneten mit der Frage der Neuwahl des Landtages zu beschäftigen haben.

Uebrigens hat der Landtag positive Arbeit verhältnismäßig wenig geleistet. Viel Erregung hat ein offenbar nicht genügend überlegter Beschluß des Landtages hervorgerufen. Am 18. September 1919 hat die braunschweigische Landesversammlung ein Sondersteuergesetz beschlossen, nach welchem 1½ Prozent vom fruchttragenden Grundbesitz erhoben werden sollen. In der Gesetzvorlage wurden aber nur 0.15 Prozent als Steuersatz vorgeschlagen. Es wird nun behauptet, daß durch das Verrücken eines Kommas bei der Bearbeitung des Gesetzentwurfes in den Amtsstuben aus 0.15 Prozent 1,5 Prozent geworden sei. Nun sollen auf 1000 M. Einkünfte statt 3750 M. 375 M. Steuern erhoben werden. Bei der weiteren Beratung des Gesetzes in der Landesversammlung sei dieser Fehler in der Erregung über die Besetzung eines Ministerpostens von den Parteien nicht gemerkt und die Gesetzesvorlage mit dem umgesetzten Komma (1,5 statt 0,15 Prozent) auch angenommen worden. Jetzt, nachdem die Steuern erhoben werden sollen, laufen die Landwirte Sturm und haben in verschiedenen Versammlungen scharfen Protest erhoben. Nur bei Anwendung von Gewalt wollen sie die Steuern zahlen. Die Landwirte verlangen die sofortige Einberufung des braunschweigischen Landtages, der das Gesetz revidieren soll.

Kindermund.

Auf die Frage: „Was sind denn Mumien?" antwortet eine Schülerin: „Das sind eingemachte Könige."

Die heilige Unschuld.

In einem literarisch-politischen Damenkonventikel erzählt die Frau eines Geschichtsprofessors: „Stellen Sie sich vor — mein Mann hat mir erzählt, der König August der Starke von Sachsen hatte 298 Kinder!"

Da seufzt eine junge Dame und sagt: „Ach Gott, die arme Frau!"

Die verlorenen Provinzen

Ein Abschiedsgruß und eine Mahnung der deutschen Regierung an die scheidenden Brüder.

Berlin, 10. Jan. Der Reichspräsident und die Regierung haben folgende Kundgebung erlassen;

An die deutsche Bevölkerung der aus dem Reichsverband ausscheidenden Landesteile!

Der unglückliche Ausgang des Krieges hat uns wehrlos der Willkür der Gegner preisgegeben und legt uns unter dem Titel des Friedens schwerste Opfer auf. Das schwerste aber, das man uns aufzwingt, ist der Verzicht auf deutsche Gebietsteile im Osten, Westen und Norden. Unter Nichtachtung ihres Rechtes auf nationale Selbstbestimmung werden Hunderttausende deutscher Volksgenossen fremder Staatsgewalt unterstellt.

Deutsche Brüder und Schwestern! Nicht nur in der Stunde des Abschieds, sondern immerdar wird die Trauer über diesen Verlust unsre Herzen erfüllen, und wir geloben euch im Namen des gesamten deutschen Volkes, daß wir euch nimmer vergessen werden. Auch ihr werdet das gemeinsame Mutterland nicht vergessen. Dessen sind wir gewiß. Ueber die zerrissene Staatsgemeinschaft hinaus werden eure Herzen Treue halten der deutschen Stammes- und Kulturgemeinschaft, die der Nährquell eures geistigen Lebens war und jederzeit bleiben wird.

Seien wir uns in dieser schweren Stunde des Verlustes des Köstlichen bewußt, was uns als gemeinsames Gut bleibt, was keine fremde Macht uns rauben kann. Gemeinsam bleibt uns die Sprache, die uns die Mutter lehrte; gemeinsam die Welt der Gedanken, der Worte, der Töne, der Bilder, in denen die großen Geister unsers Volkes nach dem höchsten und edelsten Ausdruck deutscher Kultur gerungen haben. Mit allen Fasern unsers Denkens, unsers Liebens und ganzen Seins bleiben wir verbunden.

Was von unsrer Seite geschehen kann, um euch die Muttersprache, die deutsche Eigenart, den innigen geistigen Zusammenhang mit dem Heimatlande zu erhalten, das wird geschehen; wie es schon soweit Verhandlungen möglich waren, unsre vornehmste Sorge war, euch trotz der Trennung eure nationalen Lebensrechte zu bewahren, so werden wir nicht aufhören, dafür einzutreten, daß die vertraglich gegebenen Zusagen gehalten werden. Unsre Schulen aber und alle unsre Einrichtungen für die Bildung des Geistes, für die Pflege der Wissenschaften und Künste sollen euch auch fernerhin wie bisher offenstehen. Herüber und hinüber soll jeglicher Austausch gepflegt und jedes seelische Band gefestigt und gestärkt werden. Der unermeßliche, unversiegbare Schatz an geistigen Gütern, den das deutsche Volk besitzt, gehört euch mit. Seine nationale Bindekraft wird sich bewähren.

Seit Jahrhunderten schon war es das Schicksal unsers Volkes, daß zahlreiche Deutsche außerhalb des deutschen Staatsverbandes unter fremder Herrschaft gestanden haben. Wo auch immer inmitten fremden Volkstums ihre Siedlungen standen, sie haben die deutsche Eigenart und den geistigen Zusammenhang mit dem Mutterlande in den schwersten Zeiten bewahrt und die Kraft ihrer nationalen Kultur über weite Gebiete ausgestrahlt. Ihre Arbeit wird euch vorbildlich sein für die schwere Aufgabe, die ein herbes Geschick euch auferlegt. Deutsche Herzen verzagen nicht, und deutscher Wille findet den Weg, sich zu behaupten. Seid gewiß, daß unsre Teilnahme, unsre Sorge und unsre heiße Liebe euch unverbrüchlich erhalten bleiben.

In diesem gegenseitigen Vertrauen wollen wir in der schwersten Stunde der äußern Trennung uns unsrer unlösbaren innern Gemeinschaft in erhöhtem Maße bewußt werden. Ueber alle Grenzpfähle hinaus bleibt das deutsche Volkstum ein einziges Ganzes. Seid stark mit uns im Glauben: das deutsche Volk wird nicht untergehen. Aus der tiefen Trübsal dieser Tage wird es sich emporarbeiten: von der schwer errungenen freiheitlichen Grundlage aus wird es durch Entfaltung aller guten Kräfte den Aufstieg gewinnen zu höchster, politischer, wirtschaftlicher und sozialer Kultur.

Volksgenossen! Mit der gewaltsamen Trennung ist euch und uns hartes Unrecht geschehen. Das Recht der Selbstbestimmung ist der deutschen Bevölkerung versagt worden. Wir werden die Hoffnung nicht aufgeben, daß auch euch eines Tages dieses nationale Grundrecht zugesprochen wird.

Darum wollen wir uns trotz allen Schmerzes voll Hoffnung und Zuversicht in dieser Abschiedsstunde zurufen: Treue um Treue! Für das Recht unsers Volkstums wollen wir miteinander einstehen allezeit und mit ganzer Kraft.

Der Reichspräsident Ebert.
Die Reichsregierung: Bauer, Schiffer, Koch, Dr. Bell, Dr. Mayer, Dr. David, Müller, Erzberger, Noske, Dr. Geßler, Giesbert, Schmidt.

Aus dem Leben zweier Schwerverbrecher.

Berlin, 18. Januar. Die am Mittwoch verhafteten Schwerverbrecher Emil und Erich Strauß wurden gestern mehreren neuen Vernehmungen unterzogen. Sie berichteten in großen Zügen von ihrem Leben nach der Bluttat in der Guineastraße. Nachdem sie von ihren „Kollegen" und Freundinnen einige Tage und Nächte aufgenommen, mit neuen Kleidern versehen und beköstigt worden waren, sahen sie sich kurz vor Neujahr doch gezwungen, den Schauplatz ihrer Tätigkeit zu verlegen. Die Kriminalpolizei war den Beiden stets auf den Fersen, fand aber, wenn sie zugreifen wollten, immer nur Erstaunen heuchelnde Unbeteiligte, die dem Brüderpaar trotz der hohen Belohnung rechtzeitig einen Warnungswink gegeben hatten. Erst in der Wohnung der Frau Lehmann in der Köpenicker Straße, in dem sie ihr Schicksal ereilen sollte, fühlten sie sich für geraume Zeit geborgen. Emil Strauß hatte große Schmerzen in seinem verwundeten Bein auszustehen. Da er wußte, daß der Falkenhagener Massenmörder seinerzeit beim Verbinden seiner Schußwunde im Zimmer eines Arztes verhaftet worden war, ließ er sich von seinem Bruder täglich mehrmals den Verband erneuern. Die beiden Verbrecher fürchteten auch, in einer Apotheke Verbandstoffe zu kaufen und benutzten Hemdstreifen und zerschnittene Bettlaken. Nur nachts gingen sie aus, um sich unter Anwendung größter Vorsichtsmaßregeln mit ihren Helfershelfern zu treffen und von ihnen Nahrungsmittel zu holen. Sie bereiten gerade wieder eine „ganz große Sache", die sie noch in dieser Woche zur Ausführung bringen wollten, um dann nach Verkauf der Beute ins Ausland zu flüchten. Ihre Freunde hatten bereits Verhandlungen mit Grenzschmugglern angeknüpft. Was sie vorhatten, wollen sie nicht verraten. Die Verbrecher nehmen an, daß ihr Plan jetzt von ihren Helfershelfern ausgeführt wird.

Die Flucht aus dem Zuchthaus.

Wie ein Kinodrama aus Wildwest klingt die Erzählung von der Befreiung des jüngeren Bruders Erich aus dem Naugarder Zuchthaus durch Emil Strauß. Man hatte nach der tollkühnen Flucht Emils aus dem Naugarder Strafhaus sofort alle Gegenmaßregeln getroffen, damit ein etwaiger Befreiungsversuch nicht gelänge. Die Zuchthausverwaltung hatte Erich in eine andere Station bringen und besondere Wachen einrichten lassen. Trotzdem streg geheim gehalten wurde, daß Erich Strauß auf Station 4 im ersten Stockwerk, Zelle 2a lag, kam es doch durch entlassene Zuchthäusler zu Ohren des älteren Bruders. Erich hatte durch Klopfsprache an der Wand seiner Zelle Freunde von seinem Aufenthalt benachrichtigt. Als eines Nachts Emil Strauß mit zwei schweren Jungen, die das Naugarder Gelände aus jahrelanger Praxis ausgezeichnet kannten, an der Mauer des Zuchthauses gelangt war, sondierte er zunächst das Terrain und kletterte dann mit einer über die Mauer geworfenen Strickleiter in den Zuchthaushof hinüber. Seine Kollegen warteten draußen mit einem Zivilanzug für Emil. Inzwischen schlich sich der ältere Bruder im Dunkeln an den zahlreichen Posten vorbei, ohne daß er bemerkt wurde. Er hatte dabei nach den Beschreibungen seiner „Geschäftsfreunde" den Plan der 4. Station genau im Kopf und gelangte auch endlich an das Haus. Zunächst warf er hier einen Stein an das Zellenfenster. Als Erich das Ankunftszeichen nicht erwiderte, versuchte er es mit einem Schneeball. Aber auch jetzt blieb in der Zelle alles ruhig. Nun zog Emil seine trefflichen Dietriche, schloß alle Türen auf, gelangte auch richtig zu der Zelle seines Bruders und stand plötzlich unbemerkt neben dem schlafenden Erich. Die Brüder legten den Wasserkrug auf die Pritsche und die Decke darüber, so daß es für den von außen hereinblickenden Posten aussehen mußte, als ob der Sträfling noch schliefe. Dann schlichen sich beide auf dem gleichen Weg durch die Postenketten ins Freie. Draußen zog man Erich, der im Hemd und in Strümpfen geflüchtet war, den mitgebrachten Zivilanzug an, und Befreier